

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 31. Oktober 2029, 10:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

**Predigt im Gottesdienst zum Reformationstag –
Sonntag, 31. Oktober 2021 – Kirche St. Petri, Hamburg**

Predigttext: Gal 5,1-6.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,
liebe Gemeinde!

I.

Unsere Welt taumelt noch immer in der Corona-Pandemie, die sich mit ihren langfristigen wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Folgen erst noch zeigen wird. Dass alles wieder „normal“ wird und so sein kann wie vorher, ist mit Sicherheit ins Reich der Illusionen zu verweisen. Die beiden daraus folgenden großen Irritationen dieser Zeit, die unsere Gesellschaft und Welt besonders betreffen, sind wahrscheinlich jene, dass unsere Welt nie wieder ein völlig sicherer Ort sein kann und dass sich jeder Mensch, auch unerwartet schnell, radikal endlich vorfindet - jenseits aller Heilsverheißungen auf dauerhafte Gesundheit, ewige Jugend und beherrschbares Altern.

Zugleich ist die Irritation, dass es eine souveräne Herrschaft des Menschen über die Natur, sein eigenes Schicksal und auch innerhalb der Kultur, in der er lebt, gibt, Teil der großen Umwälzungsprozesse, in denen wir gerade stehen. Wir taumeln, weil wir sowohl mit unseren religiösen Gewissheiten, als auch mit unseren säkularen Überzeugungen in die Krise geraten sind. Viele unserer Vorstellungen von Normen und Normalität sind infrage gestellt. Gerade die an Intensität zunehmende sozialökologische Diskussion wirft mit ihrer Infragestellung unserer

Lebensweise und unserem Umgang mit der Natur eine Frage auf, die schärfer nicht gestellt werden könnte, ob wir uns nämlich gerade an etwas gewöhnt hätten, das zutiefst pathologisch ist und der unbedingten Umkehr und Bekehrung bedarf. Und um es politisch, gesellschaftstheoretisch und gesellschaftspraktisch zu vervollständigen, weise ich auf die Pathologien von Populismus, Nationalismus und Fundamentalismus hin, die zeigen, dass unserer heutigen Gesellschaft ein gesundes Immunsystem gegen die Pandemie dieser ansteckenden Krankheiten zu fehlen scheint. In allem sind wir zwar zunehmend vernetzt, aber doch gleichzeitig neu geteilt und getrennt voneinander.

II.

Solches gilt auch für die weltweite christliche Gemeinschaft, die gespalten ist und bleibt, wobei die größten Spaltungen zurzeit nicht zwischen unseren Kirchen stattfinden, sondern innerhalb der Kirchen. Unterschiede in der Lehre, aber auch in den politischen und religiösen Einstellungen haben oft tief verborgene Wurzeln in den tieferen Schichten des Intellektuellen und Spirituellen, also des geistigen und des geistlichen Lebens von Menschen. Dahinter verbirgt sich sowohl eine immense Anfrage an die Glaubwürdigkeit der Kirche, als auch an die Plausibilität des Glaubens.

Für uns in der Kirche zeigt sich dies an der allmählich aufgedeckten, lange verheimlichten und bagatellisierten Pandemie des sexuellen und geistlichen Missbrauchs. Eines Missbrauchs von Macht und Autorität durch Mitglieder unseres Klerus und anderer. Nicht umsonst stellen wir uns in der katholischen Kirche in Deutschland die daraus resultierenden Fragen mit großer Dringlichkeit auf unserem "Synodalen Weg", gerade angesichts der Frage nach der Verantwortung und nach den verschiedenen Graden einer möglichen Mitschuld. Dieser Skandal bleibt bohrend. Schon länger frage ich mich, ob dieser Skandal nicht heute eine ähnliche Rolle spielen könnte wie der Ablassskandal, der im Hochmittelalter die Reformation ausgelöst hat. In beiden Fällen offenbarte bzw. offenbart das, was zunächst wie ein Randphänomen erscheint, tiefere Probleme und systemische Übel: den Umgang mit Macht und Autorität; die Probleme des Verhältnisses zwischen Klerus, Geistlichen und Laien; die Frage nach der Verhältnisbestimmung der Geschlechter. Es geht wieder einmal um Fragen, die wesentlich mit dem Bild vom Menschen, also der Anthropologie, mit dem Bild von Jesus Christus, also der Christologie, und mit dem Bild von der Kirche, also der Ekklesiologie, zu tun haben.

Papst Franziskus und mit ihm viele von uns sind sich bewusst, dass dahinter nicht nur ein Versagen einzelner steht, was wir nach katholischer Tradition als die Folge der Erbsünde beschreiben würden, sondern ebenso ein Machtmissbrauch, der viele systemische Gründe hat. Hier geht es um Taten im radikalen Widerspruch zum Geist des Evangeliums und seines Verständnisses von Dienst.

III.

Auf diesem Hintergrund erscheinen mir, gerade in den Anfangswochen und -monaten der Corona-Pandemie, die leeren und geschlossenen Kirchen wie ein prophetisches Warnzeichen. So könnte es bald aussehen, wenn wir uns nicht einer tiefgreifenden Reform unterziehen. Das betrifft uns als katholische Kirche. Davon sind aber viele andere christliche Kirchen in unserem Kulturkreis nicht weit entfernt. Von hier aus ist deutlich, dass die Kirche mit Augustinus „ecclesia semper reformanda“ ist und es Zeiten gibt, in denen die Notwendigkeit einer Reform besonders dringend erscheint. Papst Franziskus sagt dazu: „Diese Zeit ist nicht nur eine Epoche des Wandels, sondern ein Wandel der Epoche!“

Es handelt sich in der Tat nicht nur einfach darum, angesichts der gegenwärtigen Lage von einem Tsunami der Säkularisierung des Liberalismus zu sprechen, denn der größte Konkurrent der Kirchen ist heute nicht mehr der säkulare Humanismus, Atheismus oder gar Agnostizismus, sondern eine Religiosität, die mit der Kirche in der heutigen Gestalt nicht mehr in Einklang steht und entgegen der Hoffnung so mancher Polarisierung nicht das Ende, sondern eine Transformation des Religiösen und der Religion bewirkt. Denn durch die Säkularisierung, in der wir leben, haben sich viele Phänomene, die traditionell von der Religion zusammengehalten werden und wurden und so auch von unseren Kirchen - wie Lehre, Rituale, Moral, persönliche Frömmigkeit usw. - verselbstständigt und führen ein Eigenleben. Das kirchliche Christentum hat seine große Herausforderung heute in der Wende von der Religion zu Spiritualität vor sich. Traditionelle Formen scheinen in vielen kirchlichen Wirklichkeiten eher wie ein ausgetrocknetes oder austrocknendes Flussbett zu sein, während das Interesse an Spiritualität aller Art ein reißender Strom ist, der viele alte Ufer untergräbt und neue Wege bahnt. Es scheint, als seien unsere Kirchen oft auf diesen Durst nach Spiritualität nicht vorbereitet und müssten immer wieder neu lernen, angemessen darauf zu reagieren.

Wir leben in der Tat am Ende der Neuzeit. Am Anfang des 3. Jahrtausends sind wir Christen und Christinnen, die die Evangelisierung - das ist die Hauptaufgabe der Kirche - nie wirklich neu und wirksam genug leben, wenn nicht die tiefe Dimension des menschlichen Lebens und der menschlichen Kultur evangelisiert wird, also jene innere Lebenskammer, die der Lebensraum der Spiritualität ist. Es geht in der Tat darum, dass unser religiöses Selbst in einer neuen lebendigen spirituellen, theologisch tief begründeten Form mit Jesus Christus zusammenkommt und im Raum der Gemeinschaft des Glaubens, also der Kirche, lebt. Gerade die tiefen spirituellen Herausforderungen unserer Tage und die damit verbundenen existenziellen Dimensionen des Glaubens, die einer theologischen Durchdringung, aber auch einer Bewährung im praktischen Leben bedürfen, zeigen dies. Der hl. Benedikt spricht in seiner Regel davon, dass diejenigen, die in sein Kloster eintreten, in die „Schule des Evangeliums“ (Regula Benedicti) gehen. Der hl. Dominikus beschreibt dies anders, wenn er für die Regel seines Ordens sagt, es gelte „contemplata aliis tradere“, also das weiterzugeben, was wir selber innerlich verstanden, meditiert und uns zu eigen gemacht haben.

Die dafür nötige Kultur des Dialogs mit Gott und den Christen untereinander, die Verbindung von Theologie und Spiritualität, von religiöser Erziehung und Pflege des geistlichen Lebens muss neu gefunden werden. Darin liegen die tieferen Gründe, warum, gleich in welchen kirchlichen Gemeinschaften unserer Kultur, die Wiederbelebung von Pfarreien und Gemeinden strukturell so einfach nicht gelingt, wenn sie nicht spirituell neu gegründet werden. Dabei ist gleichzeitig das Wissen zu kultivieren, dass es spirituelle Reife nur mit einer gesunden Struktur gibt, also einer lebendigen Kirche als Raum des Glaubens, in der es spirituelle Zentren gibt, Orte der Kontemplation, der Begegnung, des Gesprächs und des Mitteilens der Erfahrung von Glauben. Darum werden, so mein Blick auf die Wirklichkeit der Kirchen in Deutschland und in den postmodernen bestimmten Gesellschaften, auf Dauer auch i.d.R. keine territoriale Pfarreien und Gemeinden an sich, sondern vor allem Zentren von Spiritualität, von geistlicher Begleitung, von Erfahrungsräumen im Glauben usw. die Schwerpunkte des Christentums der Zukunft sein. Seelsorge wird entsprechend vor allem geistliche Begleitung an den Knotenpunkten des Lebens sein und dabei die Erfahrungen von Gemeinschaft, Katechese, Liturgie und Diakonie neu nutzen müssen als einen Dienst an den Menschen, die durch die Taufe mit Jesus Christus verbunden leben und in seinem Geist Kirche sein wollen.

IV.

Von hierher werden wir auf den Wegen der Erneuerung herausgefordert sein. Vor allem darum, weil wir als Christen gemeinsam jene Räume schaffen müssen, in denen wir selbst und viele Menschen die ganze Wahrheit ihres Lebens erzählen und vor Gott bringen, umkehren, sich bekehren und neu werden, also wirklich Geheilte und Freie sein können. Die Kirche der Zukunft muss ein solcher sicherer Raum der Wahrheit sein, die frei macht und heilt.

Genau hier spricht der Galaterbrief des Paulus zu uns, der an die Auseinandersetzungen des Paulus´ mit der Gemeinde in Galatien um das Evangelium der Freiheit erinnert. Für Paulus steht dort das Evangelium der Freiheit auf dem Spiel (vgl. Gal 2,4 f), vor allem durch die Forderung nach der Beschneidung der Getauften. Paulus verteidigt unnachgiebig diese Freiheit und zwar als ein Befreitsein und damit als ein außergewöhnliches Geschenk von Gott. Frei sind Menschen als Befreite durch Christus zu einem neuen Leben. Genau hier setzt das 5. Kapitel des Galaterbriefes an, weil nämlich diese Freiheit in Christus zu einer neuen Lebensform, zu einem Leben nach den Regeln und Maßstäben Christi in der Gemeinschaft der Glaubenden, also in der Kirche, führt. Besonderes Gewicht hat dabei der Glaube, was nach reformatorischer Tradition wohl vor allem bedeutet, dass der Glaube allein Gewicht hat, als deren Folge sich die Liebe gleichsam ergibt (vgl. Gal 5,22; 1 Kor 7,19). Für uns Katholiken liegt der Schwerpunkt dabei deutlicher auf der, durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und durch die Kirche als Leib Christi sakramental vermittelten Rechtfertigung, an der der einzelne Gläubige partizipiert. Hier öffnen sich unterschiedliche Formen von Spiritualitäten und von Deutungen wie auch Lebensmustern des Religiösen, die sich aber nicht ausschließen, sondern gegenseitig ergänzen können. Luthers Frömmigkeit, wenn ich sie recht verstehe, hat weniger Zugang zu sakramentalen Vollzügen, zu heiligen Dingen, Zeiten und Orten. Unsere katholische Tradition dagegen betont die klare Verbindung zwischen dem Wirken des Heiligen Geistes und der institutionalisierten Kirche, die das Evangelium verkündet und bezeugt.

Auf dem Weg der Klärung dieser Bezüge zueinander, zeigt sich der Segen von theologisch mühevoller Arbeit wie auch des Willens, auf den Geist Gottes zu hören. Es geht um die Frage, in welchem Verhältnis eigentlich, katholisch gesprochen, die ewigen Wahrheiten Gottes, die in Jesus Christus gesagt und durch die Kirche vermittelt werden, zur existenziell bedeutsamen Theologie Luthers von der Erfahrung des Menschen als Sünder stehen, der unablässig nach dem

gnädigen Gott fragt und sucht. Was hier nur sehr holzschnittartig beschrieben werden kann, muss, um sich ehrlich zu machen, heute als ein Erfahrungsraum wie ein Denkraum von Glauben und Kirchesein beschrieben werden, der quer durch alle Konfessionen geht.

V.

Gerade deswegen ist es für eine Kirche des Spirituellen verheißungsvoll, in der der Mensch im Erfahrungsraum der göttlichen Wirklichkeit und Gnade lebt, die nicht nur in der Liebe wirksam wird, sondern selbst Liebe ist, dass wir uns gemeinsam im Hören auf die Heilige Schrift und auf die Gemeinschaft der Glaubenden und Mitglaubenden, wie auch belehrt durch die Kirchen-Geschichte usw., den heutigen Herausforderungen stellen und Gottes Liebe gemeinsam verkünden sowie in ökumenischer Erfahrung und Gemeinschaft erfahrbar machen.

Das ist für mich kein einfacher, quasi säkularer Ökumenismus kleinsten Nenners, sondern die Konzentration auf Gottes Liebe als des größten, gemeinsamen Nenners, aus dem die spirituelle Revolution des Christentums im 3. Jahrtausend neu erwächst. Und zwar genau deswegen, weil mit dem Galaterbrief der Getaufte und an Jesus Christus Glaubende in der Tat „in Christus frei ist von der Sünde“, aber doch erfahrbar ein Angefochtener bleibt. In diesem Licht hat Christus uns zur Freiheit befreit (vgl. Gal 5,1). Wir sind befreit, weil wir völlig von der rettenden Gnade Gottes abhängig sind. Dies hat Folgen für das konkrete Glaubensleben, vor allem für das liturgische, aber auch das spirituell-asketische Leben, das sich biblisch gründet. Angesichts der Herausforderungen einer neuen spirituellen Kultur, die theologisch gegründet ist, bleiben die seit der Reformation und dem Konzil von Trient bestehenden Fragen nach dem Wesen des Menschen, nach der Bedeutung Christi und den Folgen für das Leben mit und in der Kirche weiterhin virulent. Deutlich gilt es, die Glaubenskommunikation im Gottesvolk, und mit vielen Menschen weit darüber hinaus, zu stärken und zu stützen und so eine Kirche in der Gemeinschaft aller Glaubenden zu werden. Diese Kirche ist voll des Wirkens des Heiligen Geistes, also spirituell im sprichwörtlichen Sinne, theologisch gegründet und kirchlich bewahrheitet. Ihre Aufgabe ist es, die Gegenwart Christi zu bezeugen in seinem Wirken als Lebensspender und Herr unseres Glaubens.

In dieser geistlichen Perspektive ist eben schlicht zu sagen: Kein Mensch kann seinem Leben von sich aus einen Sinn geben. Er kann sich nicht selber von Schuld freisprechen, nicht selbst

endgültig aufrichten und die Solidarität mit den Opfern nicht endgültig einlösen. Aber er muss und braucht dies auch nicht, denn unser Leben hat grundsätzlich einen Sinn, den wir nicht produzieren müssen. Letztlich zählt nicht unsere Leistung. Gott wird allen gerecht und richtet alle auf und aus auf ihn, der allein der Herr ist und das Leben schenkt. Keiner kann heute ernsthaft Christ oder Christin sein, der nicht von der zuvorkommenden und bleibend tragenden, korrigierenden, erneuernden, aufmunternden Gnade Gottes lebt. Dafür braucht es die Solidarität Gottes in Jesus Christus, eben seine Gnade, seine Zuwendung, den Glauben als der von Gott geschenkten Möglichkeit, diese Hand Gottes zu ergreifen und festzuhalten. Dies alles muss jedem von uns auf Kopf und Herz zugesagt werden. Dafür stehen u.a. die Sakramente, die Hl. Schrift und die Kirche. Zu einer solchen Freiheit hat uns Christus befreit – gemeinsam. Und dies gilt genau deswegen, weil es immer um das Handeln Gottes geht in der Gemeinschaft aller Glaubenden und so gerade in der Gemeinschaft der Kirche.

VI.

Vor Wochen ist der große evangelische Theologe Eberhard Jüngel verstorben, besser: zu Gott heimgegangen. Die Befreiung des Menschen durch Gott steht im Zentrum seines Denkens, der den Glauben als Aufklärung im Licht des Evangeliums verstanden hat. Er, der aufmerksam auf die Sprache die Bibel in ihrem Wahrheitsgehalt war, ständig bemüht, diese für die Gegenwart zu formulieren, hat die Kirche als den einzigen Ort erfahren, an dem diese Wahrheit gesagt werden kann und an dem auch diese Wahrheit zu Gehör kommt. Er hat dabei die Aufklärung im Licht des Evangeliums niemals als einen Gegensatz zu einer Aufklärung im Licht der Vernunft verstanden. Darum hat er auch immer darauf bestanden, Vorschläge zu unterbreiten für eine Verbesserung der ökumenischen Beziehungen und der Sichtbarmachung der kirchlichen Einheit. Angesichts seiner Lebensgeschichte wusste er besonders davon, was es bedeutet, ein solches Christsein in der Gemeinschaft der Kirche in ideologischen Wüsten, wie er seine Zeit in der damaligen DDR beschrieben hat, zu bezeugen. Er wusste, wie „Gott als Geheimnis der Welt“ im gekreuzigten und auferstandenen Christus seine Mitte findet. Eine Mitte, die vor allem den Jesus Christus meint, der Mensch geworden ist, der gelitten hat, begraben wurde und auferstand und mit dem Vater den Hl. Geist gesandt hat, damit wir als Kirche leben. Hier zeigt sich in spiritueller Tiefe, was uns ökumenisch aufgegeben ist.

VII.

Vor nun genau fünf Jahren, in den Oktobertagen 2016, haben u. a. Ihre Bischöfin, Kirsten Fehrs, und ich, an einer gemeinsamen Pilgerfahrt von Mitgliedern der EKD und Bischöfen der DBK in das Heilige Land teilgenommen. Was uns bleibend verbindet, sind Erfahrungen, die aus der Reflexion, der Vernunft und aus dem Glauben gespeist wurden. Das Tiefste waren aber spirituelle Erfahrungen, Vorboten einer neuen Religiosität, die zu leben und zu bezeugen unser gemeinsamer Auftrag ist und bleibt. Denn gemeinsam sind wir zur Freiheit befreit – von Jesus Christus, damit wir anderen den Glauben bezeugen, der in der Liebe wirksam, mehr noch, der die Liebe selber ist (vgl. Gal 5,1.6). Amen.

Zum Ganzen:

- Vgl. Hilberath, Bernd Jochen, Pannenberg, Wolfhart (Hg.), Zukunft der Ökumene. „Die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, Regensburg 1999.
Darin besonders:
Frieling, Reinhard, „Wie ist es zum Streit über die Rechtfertigungslehre gekommen?“, ebd., SS. 9-23;
vgl. Pesch, Otto Hermann, „Kernpunkte der Kontroverse. Die antireformatorische Lehrentscheidung des Konzils von Trient (1545-1563) – und die Folgen“, ebd., SS. 24-57;
Pannenberg, Wolfhart, „Die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre aus evangelischer Sicht“, ebd., SS. 70-78;
Hilberath, Bernd Jochen, „Die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung aus römisch-katholischer Sicht“, ebd., SS. 79-99;
- Großhans, Hans-Peter, „Aufklärung im Licht des Evangeliums“, in: Christ in der Gegenwart 41/2021, S. 6;
- Radl, Walter, „Galaterbrief“, in: Stuttgarter kleiner Kommentar, Neues Testament 9, Stuttgart 1985, besonders SS. 75-79;
- Mußner, Franz, „Der Galaterbrief“, in: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Freiburg i. Br. 2002, SS. 342-354;
- Egger, Wilhelm, „Galaterbrief, Philipperbrief, Philomenbrief“, in: Die neue Echter Bibel. Kommentar zum Neuen Testament mit der Einheitsübersetzung, Würzburg 2000, SS. 35-37;
- Halík, Tomáš, „Zeit der leeren Kirchen. Eine prophetische Warnung?“, in: Briefe aus der Abtei Gerleve 3/2021, SS. 14-21.